

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltenen Beilagen ober deren Raum 30 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Freitag, den 17. August 1917.

24. Jahrg.

Von neuen schweren Kämpfen.

Von Richard Gädke.

Wenn Rußland völlig frei in seinen Entschlüssen wäre, würde es vielleicht doch nicht den Krieg an der Seite seiner Bundesgenossen mit so verzweifelter Hartnäckigkeit fortsetzen. Der großen Mehrheit der jetzt führenden Männer ist es wahrscheinlich klar, welche gefährliche Spiel sie mit ihrer jungen Freiheit treiben, indem sie sich der Möglichkeit des Friedens verschließen — das bedeutet in der Tat ihre Entscheidung: entweder ein allgemeiner Frieden oder keinen, das bedeutet noch mehr ihr Entgegenkommen gegenüber gewissen Kriegszielen ihrer Bundesgenossen. Sie wandeln einen schmalen Pfad zwischen dem Abgrunde der Reaktion auf der einen und dem der Anarchie auf der anderen Seite. Die Furcht vor einem Sonderfrieden ist größtenteils eine Ausflucht, sofern sie vorgeben, dadurch in eine rettungslose Abhängigkeit von uns zu geraten. Man hat andererseits auch nicht nötig, dem englischen Gelde die entscheidende Rolle zuzuwenden, wenn es bei dem einen oder anderen und bei der Presse auch wirksam gewesen sein mag. Die Wahrheit ist doch, daß sie sich rettungslos verstrickt haben in das Netz, das die englische, japanische, die französische und nun auch die amerikanische Diplomatie, die unter anderen Umständen ihre Ketterin hätte sein können, über sie geworfen haben. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der englische Botschafter sie mit der sofortigen Kriegserklärung Englands und Japans bedroht hat, für den Fall, daß der Friedenswille der Leninisten den Sieg in dem inneren Kampfe des Reiches davortriebe. Das aber wäre finanziell, wirtschaftlich und militärisch der Zusammenbruch, Rußland ist augenblicklich so schwach, daß es nur noch an der Seite seiner sogenannten Freunde in einer einzigen Richtung vorwärts taumeln kann; das ist die Richtung nach Westen. Es ist abhängig von England als selbst Italien, dessen Stellung im Gegenbunde sich durch die Schwäche Rußlands merklich gehoben hat.

Dazu kommt nun der Wille der hohen Offiziere, die nur durch Fortsetzung des Krieges, durch Herstellung der Mannschafft das Heer wieder fest in ihre Hand zu bekommen hoffen. Die Revolutionäre bereiten ihren gefährlichsten Nebenbuhlern jetzt selbst den Weg.

So stemmen sich denn die russischen Massen mit erneuter Entschlossenheit unseren Truppen entgegen. Man kann nicht daran zweifeln, daß gegenwärtig mit Hochdruck daran gearbeitet wird, die Heere wieder zu widerstandsfähigen, schlagfertigen Körpern auszubauen, sie mit Ersatz, mit Verpflegung, Kriegsgerät und Schießbedarf ausstehend zu versehen. An ihrer westlichen Landesgrenze haben sie sich wieder gefestigt, der Rückzug ist eingestell worden. Korniloff läßt es auf den Kampf ankommen. An der Westgrenze der Moskau aber sind die russischen Truppen seit acht Tagen immer wieder zu heftigen Angriffen an Trosus, am Ditoz, an der Putna geschritten und haben am 12. August ihre Vorwärtsbewegung sogar auf das Westufer des unteren Sereth, zwischen Buzawmündung und der Donau ausgedehnt. Sie sind überall gemorren worden und haben täglich an Raum verloren, und trotzdem immer von neuem angegriffen. Das läßt darauf schließen, daß der Tiefstand der Kampfeslust und der inneren Auflösung in ihren Reihen, augenblicklich wenigstens, überwunden ist. Wie lange diese Stimmung freilich den stets mißglückten Angriffen standhalten wird, ist eine andere Frage. Denn alle Nachrichten, die von drüben zu uns kommen, lassen keinen Zweifel über die tiefe, innere Friedenssehnsucht der Massen. Sobald sie einen Führer und den günstigen Boden findet, wird das auch militärische Wirkungen nach sich ziehen.

Wenn Cadorna immer noch nicht wieder am Jonzo oder an der Tiroler Grenze angegriffen hat, so mögen auch daran die inneren Verhältnisse des Heeres ebensolange Anteil haben, wie Munitionsmangel und ähnliche Dinge. Immerhin dürfen wir nicht vergessen, daß sein Heer selbst Gewähr bei Fuß schon dadurch wirkt, daß es beträchtliche Streitkräfte unseres Verbündeten an seiner Südwestgrenze bindet und von Zeit zu Zeit mit neuem Angriff droht. Es bleibt immerhin möglich, daß er in absehbarer Zeit wirklich stattfindet. Jedenfalls ist die gegenwärtige Lage des Bierverbandes so, daß er das Abbrechen eines einzigen Steines aus seinem Bau nicht mehr vertragen könnte.

Die vollkommene Erfolglosigkeit der gewaltigsten Bemühungen, uns aus Frankreich und Belgien zu vertreiben, im Verein mit unseren eigenen wachsenden Erfolgen im Osten und der unsicheren Zukunft Rußlands drückt auch auf unsere gefährlichsten Gegner im Westen. Auch dort ist die Friedensstimmung im Wachsen und nur sehr erhebliche taktische Erfolge könnten mit dem Feinde auch die Friedensfreunde im eigenen Lager wieder meistern. Aber diese Siege sind ausgeblieben. Die neu erwachte oder künstlich aufgepeitschte Kampfesbegeisterung des französischen Heeres ist in dem Blute der Aisne- und Champagnekämpfe vom 16. April bis Mitte Mai verronnen. Bei den deutschen Gegenangriffen seit dem Ende des Monats Mai machte sich eine Erschöpfung und Ermattung des

Gegners bemerkbar, die ihn Schritt für Schritt vor unserem stärkeren Willen wieder zurückweichen ließ. Die Höhe des Damenweges von Baurailon im Westen bis zum Winterberge im Osten und damit der Festungswall der deutschen Stellung nördlich der Aisne ist fest in unserer Hand, unsere Linien nördlich Reims waren nie ernstlich bedroht, und in der westlichen Champagne behaupten wir die entscheidenden Gipfel des Bergzuges südlich Rauron—Moronvillers. Erst in den letzten Tagen hat sich der Franzose — vergeblich — zu stärkerem Gegenstoß aufgerafft. Selbst die Feuerkraft seiner Artillerie hat bisher die frühere Stärke noch nicht wieder erlangt. Trotzdem werden wir mit neuen Angriffen zu rechnen haben, auch wenn sie uns nicht von der feindlichen Presse angekündigt wären; denn die Seelenstimmung des französischen Volkes bedarf eines Sieges, noch mehr aber bedürfen ihn Regierung und Parlament, wenn sie ihre Macht behaupten, ihren imperialistischen Zielen, ungehemmt vom Volke, nachgehen wollen. Der Sieg auf dem Schlachtfelde steigert wohl in jedem Volke den Machtwillen, bei dem französischen Volke jedoch die Artilleriekämpfe, die seit zwei Tagen auf 20 Kilometer breiter Front nördlich Verdun toben, neue Ereignisse in diesem nie völlig beruhigten Wetterwinkel vorbereiten sollen, werden die nächsten Tage lehren. Die beiden Maasufer bilden eine Gegend, an der beide Parteien ein lebhaftes Interesse nehmen, genau genommen vom Beginn des Krieges an.

Der zähe Kriegswille lebt offenbar auch gegenwärtig noch in England; mehr als je ist er die Seele und die bewegende Kraft des gegen uns gerichteten Weltbundes. Aber der Gang der Dinge im Laufe des Sommers hat selbst die englischen Machthaber davon überzeugt, daß sie ihren Willen nur durch militärische Machtmittel, durch die Niederwerfung unserer Heere auf dem Schlachtfelde, durch deren Zertrümmerung sicher nicht erreichen werden. Ueberraschend schnell hat ihr letztes großes Unternehmen in Flandern ein — vielleicht nur vorläufiges — Ende gefunden. Wenn sich in den letzten Tagen der Geschloßkampf dort auch wieder gesteigert hat, so hatte er doch bisher die rasende Gewalt aus der zweiten Julhälfte noch nicht erreicht. Der Versuch, uns durch die Vernichtungskraft ihres Geschloßagels allein todzuschlagen, mag ein gewaltiges Loch in die Vorräte ihres Schießbedarfs gerissen haben. Wenn sie demnächst von neuem zu Massenangriffen schreiten, so ge-

htieht es vielleicht weniger in der Hoffnung unmittelbarer Entscheidungen durch den Kampf, als in der Absicht, durch immer wiederholte Stürme unsere lebendige Kraft schließlich zu erschöpfen. Sie glauben an wohl immer noch, ihre Verluste an Gerät, an Leuten, an Verpflegung eher und jedenfalls dauernder ersehen zu können, als wir. Und die Hilfe Amerikas hat sie darin bestärkt. Auch der taktische Angriff ist also ein Glied in dem Erschöpfungstampe, den England gegen uns führt. Denn auf die schließliche Erschöpfung in finanzieller, wirtschaftlicher, militärischer Beziehung, vor allem aber die Erschöpfung der menschlichen Widerstandskräfte, die Forderung des gesamten menschlichen Geistes ist der Ausgang des Krieges mehr als je gestellt. Unsere Feinde haben dies übrigens mit liebenswürdiger Offenheit erklärt. Aber so war wohl das Ende der meisten Kriege. Die Eroberungszüge Alexanders, Cäsars, der Araber, Mongolen, Türken bilden die Ausnahme, die furchtbaren Höhepunkte in den Kriegen der Menschheit, und sie fanden nur statt, wenn die Lebenskraft der bekriegten Staaten schon vorher im Verfliegen war. Wenn wir Rußland unterwerfen wollten, müßten wir bis nach Tiflis, Samarland und Madimostok gehen; ich brauche dies Beispiel nicht zu vermehren. Worauf es ankommt, ist allein, den Kriegswillien der feindlichen Regierungen, und wenn nicht den ihren, dann den ihrer Völker zu brechen. Und hier ist nur wieder der Punkt, wo Politik und Heeresführung sich auf das Innigste berühren, sich gegenseitig bedingen, sich bestärken und auch schwächen können.

Dem abgeschlossenen Berichte darf ich noch hinzufügen, daß nach dem Berichte unserer Heeresleitung sich starke Angriffe der verbündeten Gegner im Westen vorbereiten — ein letzter Versuch, die Entscheidung noch vor dem Winter zu erzwingen; dem ihre Völker mit solchem Anmut entgegensehen. Ein Zeichen zugleich für uns, daß sie keine Zeit mehr glauben verlieren zu können. Wenn wir das Vertrauen haben, auch diesem großen Ansturm widerstehen zu können, so dürfen wir zugleich erwarten, daß ein solches Ergebnis nicht ohne Einwirkung auf ihren Kriegswillen bleiben wird. Nur in der Hoffnung, daß es die letzte, allerdings gewaltige Anstrengung mit zusammengefaßten Kräften sein wird, gehen ihre Scharen auf breiten Fronten in die neu bevorstehende Schlacht.

Die Friedensnote des Papstes.

WIS. Rom, 16. August. Meldung der „Agencia Stefani“. Heute wird der Wortlaut der Note des Papstes an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten veröffentlicht.

Der Papst betont zunächst, daß er seit dem Beginn des Krieges bemüht war, vollkommene Neutralität zu beobachten, sich der Opfer des Krieges ohne Unterschied der Nationalität und der Religion anzunehmen und endlich das Ende des gegenwärtigen Unglücks nach Möglichkeit zu beschleunigen. Er bedauert, daß seine Ermahnungen bisher erfolglos blieben. Im Gegenteil wurde der Krieg immer grausamer. Der Papst fragt sich, ob Europa sich bis zum Selbstmord fortreiben lassen werde.

Angeichts dieser beängstigenden Lage erneuert der Papst ohne irgendwelche besonderen politischen Absichten, ohne auf die Anregungen der einen oder der anderen kriegführenden Parteien zu hören, einzig getragen von seiner Pflicht als gemeinsamer Vater der Gläubigen seinen Appell an diejenigen, welche die Geschicke der Nationen in ihren Händen halten.

Die päpstliche Note zählt sodann die Punkte auf, die nach Ansicht des Papstes die Grundlage für die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens bilden müssen. In erster Linie muß die materielle Gewalt der Waffen der moralischen Gewalt des Rechts Platz machen und insoweit hat eine gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung stattzufinden nach festzulegenden Regeln und Garantien und unter Berücksichtigung der Erfordernisse der öffentlichen Ordnung. Weiter wird die Einführung des internationalen Schiedsgerichts mit bestimmten Sanktionen empfohlen. Nachdem so die Vorherrschaft des Rechtes festgesetzt ist, muß jedes Hindernis für den Verkehr zwischen den Völkern beseitigt und die Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere gesichert werden, was zahlreiche Ursachen zu Konflikten beseitigen und neue Quellen des Wohlstandes eröffnen würde. Was die Vergütung der Kriegsschäden und die Bezahlung der Kriegskosten anbelangt, so stellt der Papst als Grundgedanke, den vollständigen und gegenseitigen Verzicht auf Entschädigungen und Kriegskosten, es sei denn, daß für gewisse Fälle besondere Gründe vorliegen, die mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu erwägen seien. Er verlangt sodann die gegenseitige Rückgabe aller besetzten Gebiete, die Wiederherstellung Belgiens in seiner vollständigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die Räumung des französischen Gebietes, die Rückgabe der deutschen Kolonien.

Was die besonderen territorialen Fragen anbelangt, wie diejenigen Elsass-Lothringen, Trentino und Triest, Armenien und Polen, so schlägt er vor, sie in verständlichem Geiste zu prüfen und zu lösen unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung und des allgemeinen Wohles der Menschheit.

Der Papst meint, daß auf diesen Grundrissen die künftige Reorganisation der Völker sich aufbauen müsse. Sie seien geeignet, die Wiederkehr eines ähnlichen Konfliktes unmöglich zu machen. Er hofft, daß sie angenommen werden.

Zum Schluß betont der Papst, jeder Mann erkenne an, daß beiderseits die Waffenruhe gewahrt sei. Er fordert die Oberhäupter der kriegführenden Nationen dringend auf, seine Vorschläge günstig aufzunehmen und an ihre schwere Verantwortung zu denken. Er wünscht, daß die künftigen Generationen ihren beschönen Namen von Friedensstiftern verdienen können. Gott möge sie erleuchten und beraten.

Das Dokument ist datiert Vatikan, den 1. August 1917.

Es bleibt nun abzuwarten, welche Aufnahme diese begrüßenswerten Aktion des Papstes bei den Gegnern finden wird; wie schon gesagt, große Hoffnungen hegen wir leider nicht. Allerdings ist ein kleiner Hoffnungsschimmer vorhanden, wenn die Nachricht zutrifft, daß der Papst vor Abfassung seiner Note erst bei den Kriegführenden vorgeföhrt hat.

Weiter bringt amerikanische Stimmen zur Friedensanregung des Papstes. Danach erklärt „New York Herald“, die vom Papste vorgeschlagene Wiederherstellung der besetzten Gebiete reiche nicht aus, er fordert vollen Schadenersatz, sowie die Bestrafung der für den Krieg verantwortlichen Einzelpersonen und Gemeinschaften, ausdrücklich Schadenersatz und Bürgschaften dafür, daß es kein Verbrechen nicht wiederholen könne. Wenn der fürchterliche Weltau des Kreuzentums für immer zerstört sein wird, so kann das deutsche Volk den Frieden haben, eher nicht. „Rein Friedensvorschlag, der nicht die Uebergabe Deutschlands auf Gnade oder Ungnade enthält, ist der Erwägung wert.“ „New York Times“ findet in den Vorschlägen des Papstes keine von der Entente als besonders wichtig und unerlässlich hingestellten Friedensbedingungen, will aber die Vorschläge als annehmbar für die Mittelmächte erkennen, abgesehen von der Behandlung der elassischen, Trentiner, Triester und polnischen Frage auf der Friedenskonferenz.

Ernährungsfragen.

Der Obstpächsthandel.

Das Obst des Stadtgutes Sambach bei Mühlfelden...

Die Obstung des Rittergutes Kayna bei Zeitz...

Gewerkschaftsbewegung.

Aus den schwedischen Gewerkschaften. Die Bäderorganisation...

Aus Nah und Fern.

Schuhe aus alten Filzhüten. Der Bezirksverband der Königlich...

Eiferjuchtdrama. Eine Frau in Radlin unterhielt mit einem...

50 Schweine durch Blüthschlag getötet. Durch Blüthschlag...

Fronttreiben der Munitionsarbeiter. Um den Mitteln der...

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland. Bei der Station...

Das Amtszimmer als Hamstercammer. Aus Kassel wird...

Troch Kontingentierung! Scherls Praktischer Wegweiser...

Revoluer kauft oder tauscht gegen Butter, div. S...

Lebensmittel aller Art, wie Butter, Eier, Käse...

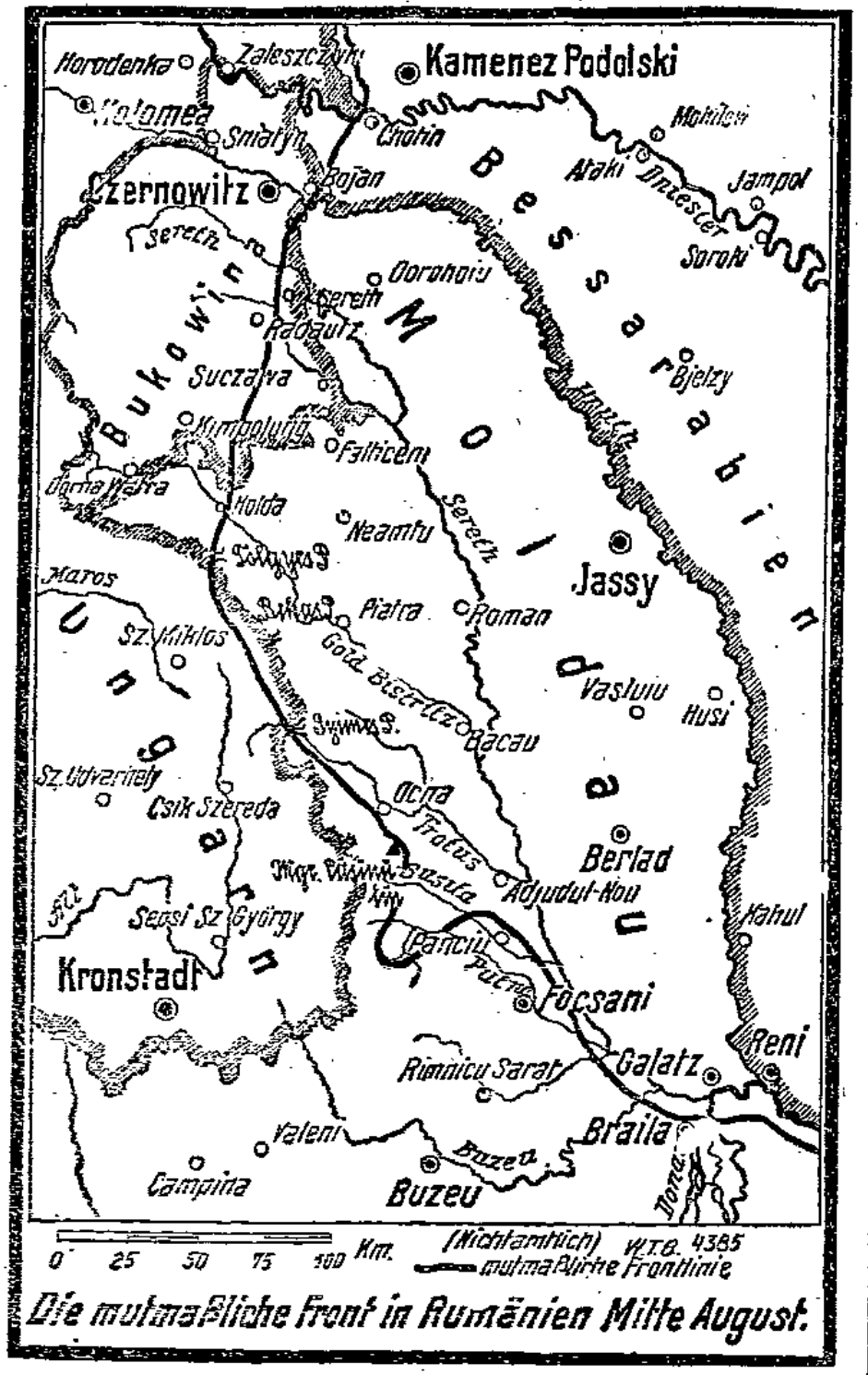
Es scheint also noch Leute zu geben, zu denen von den...

Das Erdbeben von San Salvador. Ueber das furchtbare...

Reklamantlicher Redakteur: Johannes Stilling...

Die mutmaßliche Front in Rumänien.

Längs der gesamten rumänischen Grenze und soweit dieselbe...



Die mutmaßliche Front in Rumänien Mitte August.

Kassiu Qui in fruchtlosen Angriffen verzweifelten, setzte sich...

Was sagen Sie? Ich soll aufhören? Hat die Schönheit des...

Sie sind übermüde, Sie wollen sich dort im Dorfe ausruhen...

Es regnet heute abend etwas, nachdem der Regen aufgehört...

Da drüben scheint es Poesie für Sie zu geben. Bimalkfeuer...

Nein, das sind es auch nicht. Das sind nur Frauen und Kinder...

Sie wollen wissen, was diese Leute hier zu suchen haben?

Ja — das will ich Ihnen erzählen. Sie mühten vor der Wirklichkeit...

Sie mühten mitten in der Nacht stehen aus ihren brennenden...

Warum die Kinder weinen? Ihre Mütter haben auf der...

Die Frau da drüben im Graben, sie liegt in Geburtswehen.

Warum man die Leute nicht in das Land hinter der Front...

Die purpurfarbenen Flammen der brennenden Feuer sind...

Was die Soldaten da drüben tun? Ja — das will ich Ihnen...

Aber dann gehen sie befrachtet wieder zurück, um ihr trodenes...

Leben Sie wohl.

(Aus den Schwestern von Jhr. Meyer-Lin.)

Der feindliche Angriff ist bis auf dreißig bis vierzig Schritte...

Es handelt sich nur um Sekunden, aber es scheint eine Ewigkeit...

Zurück können sie nicht. Die russischen Offiziere haben da...

Da liegen nun die unschuldigen Menschen zu Hausen in dem...

Berlin hörten Sie der Schüsse wegen nichts, aber nun, da...

Wir, — ah, wir sind nun abgehärtet, am schlimmsten war es...

Und wir bleiben Tag und Nacht im Schützengraben, obwohl...

Sind Sie nun schon dabei?

Wenn der Morgen graut, sehen Sie einzelne Verwundete...

Und noch am dritten Tage hören Sie draußen das Stöhnen.

Nun hat es angefangen, in Strömen zu regnen, und der...

Sehen Sie durch den Panzerjähld. Es liegen ein paar Tote...

Es waren ein paar tüchtige Kerle, denen es dadurch gelang...

Und es regnet unaufröhlich, und Sie hören das Schreien und...

Und am vierten Tage liegen sie da noch immer. Na, endlich...

Nein, er ist nicht tot. Sehen Sie nicht, wie er alle fünf...

Rechnen Sie nur Ihre Uhr in die Hand und zählen Sie und...

Und Sie können ihm nicht helfen. So, nun ist er wieder für...

Sie brauchen ja nur nach der Uhr zu sehen, es sind ja alles...

Kennen Sie das Schöneheit? Ja beschreibe es Ihnen nur...

Und es regnet unaufröhlich.

Und dann müssen Sie daran denken, daß ein jeder dieser un...

Ich spreche von Russen, hören Sie wohl? Ich spreche nicht...

Und während sie fern in ihrem armeneligen Häuschen sitzt und...

Und es regnet unaufröhlich, und jetzt Sie, sehen Sie nun...

Und während die Kinder zu Haus vom Vater sprechen und...

Sie wollen gehen? Nun ja, die haben da drüben bald...

Ja, das glaube ich wohl; ich würde auch von hier fort wollen...

Sie wollen nichts mehr hören? Sie wollen von hier fort?

Wir werden ihn jähden und beschließen, sein erschüttertes...

(Aus den Schwestern von Jhr. Meyer-Lin.)

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalte Seite oder deren Raum 30 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 192.

Freitag, den 17. August 1917.

24. Jahrg.

Von neuen schweren Kämpfen.

Von Richard Gädle.

Wenn Rußland völlig frei in seinen Entschlüssen wäre, würde es vielleicht doch nicht den Krieg an der Seite seiner Bundesgenossen mit so verzweifelter Hartnäckigkeit fortsetzen. Der großen Mehrheit der jetzt führenden Männer ist es wahrscheinlich klar, welches gefährliche Spiel sie mit ihrer jungen Freiheit treiben, indem sie sich der Möglichkeit des Friedens verschließen — das bedeutet in der Tat ihre Entscheidung: entweder ein allgemeiner Frieden oder keinen, das bedeutet noch mehr ihr Entgegenkommen gegenüber gewissen Kriegszielen ihrer Bundesgenossen. Sie wandeln einen schmalen Pfad zwischen dem Abgrunde der Reaktion auf der einen und dem der Anarchie auf der anderen Seite. Die Furcht vor einem Sonderfrieden ist größtenteils eine Ausflucht, sofern sie vorgeben, dadurch in eine rettungslose Abhängigkeit von uns zu geraten. Man hat andererseits auch nicht nötig, dem englischen Gelde die entscheidende Rolle zuzuwenden, wenn es bei dem einen oder anderen und bei der Presse auch wirksam gewesen sein mag. Die Wahrheit ist doch, daß sie sich rettungslos verstrickt haben in das Netz, das die englische, japanische, die französische und nun auch die amerikanische Diplomatie, die unter anderen Umständen ihre Ketterin hätte sein können, über sie geworfen haben. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der englische Botschafter sie mit der sofortigen Kriegserklärung Englands und Japans bedroht hat, für den Fall, daß der Friedenswille der Leninisten den Sieg in dem inneren Kampfe des Reiches davontrüge. Das aber wäre finanziell, wirtschaftlich und militärisch der Zusammenbruch. Rußland ist augenblicklich so schwach, daß es nur noch an der Seite seiner sogenannten Freunde in einer einzigen Richtung vorwärts taumeln kann; das ist die Richtung nach Westen. Es ist abhängiger von England als selbst Italien, dessen Stellung im Gegenbunde sich durch die Schwäche Rußlands merklich gehoben hat.

Dazu kommt nun der Wille der hohen Offiziere, die nur durch Fortsetzung des Krieges, durch Herstellung der Mannszucht das Heer wieder fest in ihre Hand zu bekommen hoffen. Die Revolutionäre bereiten ihren gefährlichsten Nebenbuhlern jetzt selbst den Weg. So stemmen sich denn die russischen Massen mit erneuter Entschlossenheit unseren Truppen entgegen. Man kann nicht daran zweifeln, daß gegenwärtig mit Hochdruck daran gearbeitet wird, die Heere wieder zu widerstandsfähigen, schlagfertigen Körpern auszubauen, sie mit Ersatz, mit Verpflegung, Kriegsgerät und Schießbedarf ausstehend zu versehen. An ihrer westlichen Landesgrenze haben sie sich wieder gesetzt, der Rückzug ist eingestell worden. Korniloff läßt es auf den Kampf ankommen. An der Westgrenze der Moldau aber sind die russischen Truppen seit acht Tagen immer wieder zu heftigen Angriffen am Totus, am Ditoz, an der Putna geschritten und haben am 12. August ihre Vorwärtsbewegung sogar auf das Westufer des unteren Sereth, zwischen Bugaumündung und der Donau ausgedehnt. Sie sind überall gemordet worden und haben täglich an Raum verloren, und trotzdem immer von neuem angegriffen. Das läßt darauf schließen, daß der Tiefstand der Kampfeslust und der inneren Auflösung in ihren Reihen, augenblicklich wenigstens, überwunden ist. Wie lange diese Stimmung freilich den stets mißglückten Angriffen standhalten wird, ist eine andere Frage. Denn alle Nachrichten, die von drüben zu uns kommen, lassen keinen Zweifel über die tiefe, innere Friedenssehnsucht der Massen. Sobald sie einen Führer und den günstigen Boden findet, wird das auch militärische Wirkungen nach sich ziehen.

Wenn Cadorna immer noch nicht wieder am Tsongo oder an der Tiroler Grenze angegriffen hat, so mögen auch daran die inneren Verhältnisse des Heeres ebensoviel Anteil haben, wie Munitionsmangel und ähnliche Dinge. Immerhin dürfen wir nicht vergessen, daß sein Heer selbst Gewehr bei Fuß schon dadurch wirkt, daß es beträchtliche Streitkräfte unseres Verbündeten an seiner Südwesgrenze bindet und von Zeit zu Zeit mit neuem Angriff droht. Es bleibt immerhin möglich, daß er in absehbarer Zeit wirklich stattfindet. Jedenfalls ist die gegenwärtige Lage des Biederbundes so, daß er das Abbröckeln eines einzigen Steines aus seinem Bau nicht mehr vertragen könnte.

Die vollkommene Erfolglosigkeit der gewaltigsten Bemühungen, uns aus Frankreich und Belgien zu vertreiben, im Verein mit unseren eigenen wachsenden Erfolgen im Osten und der unsicheren Zukunft Rußlands drückt auch auf unsere gefährlichsten Gegner im Westen. Auch dort ist die Friedensstimmung im Wachsen und nur sehr erhebliche taktische Erfolge könnten mit dem Feinde auch die Friedensfreunde im eigenen Lager wieder meistern. Aber diese Siege sind ausgeblieben. Die neu erwachte oder künstlich aufgepeitschte Kampfesbegeisterung des französischen Heeres ist in dem Blute der Aisne- und Champagnekämpfe vom 16. April bis Mitte Mai verströmt. Bei den deutschen Gegenangriffen seit dem Ende des Monats Mai machte sich eine Erschöpfung und Ermattung des

Gegners bemerkbar, die ihn Schritt für Schritt vor unserem stärkeren Willen wieder zurückweichen ließ. Die Höhe des Damenweges von Baurailon im Westen bis zum Winterberge im Osten und damit der Festungswall der deutschen Stellung nördlich der Aisne ist fest in unserer Hand, unsere Linien nördlich Reims waren nie ernstlich bedroht, und in der westlichen Champagne behaupten wir die entscheidenden Gipfel des Bergzuges südlich Nauron—Moronvillers. Erst in den letzten Tagen hat sich der Franzose — vergeblich — zu stärkerem Gegenstoß ausgerafft. Selbst die Feuerkraft seiner Artillerie hat bisher die frühere Stärke noch nicht wieder erlangt. Trotzdem werden wir mit neuen Angriffen zu rechnen haben, auch wenn sie uns nicht von der feindlichen Presse angekündigt wären; denn die Seelenstimmung des französischen Volkes bedarf eines Sieges, noch mehr aber bedürfen ihn Regierung und Parlament, wenn sie ihre Macht behaupten, ihren imperialistischen Zielen, ungehemmt vom Volke, nachzugehen wollen. Der Sieg auf dem Schlachtfelde steigert wohl in jedem Volke den Machtwillen, bei dem französischen jedenfalls. Ob die Artilleriekämpfe, die seit zwei Tagen auf 20 Kilometer breiter Front nördlich Verdun toben, neue Ereignisse in diesem nie völlig beruhigten Wetterwinkel vorbereiten sollen, werden die nächsten Tage lehren. Die beiden Maasufer bilden eine Gegend, an der beide Parteien ein lebhaftes Interesse nehmen, genau genommen vom Beginn des Krieges an.

Der zähe Kriegswille lebt offenbar auch gegenwärtig noch in England; mehr als je ist er die Seele und die bewegende Kraft des gegen uns gerichteten Weltbundes. Aber der Gang der Dinge im Laufe des Sommers hat selbst die englischen Machthaber davon überzeugt, daß sie ihren Willen nur durch militärische Machtmittel, durch die Niederwerfung unserer Heere auf dem Schlachtfelde, durch deren Zertrümmerung sicher nicht erreichen werden. Ueberraschend schnell hat ihr letztes großes Unternehmen in Flandern ein — vielleicht nur vorläufiges — Ende gefunden. Wenn sich in den letzten Tagen der Geschüßkampf dort auch wieder gesteigert hat, so hatte er doch bisher die rasende Gewalt aus der zweiten Julihälfte noch nicht erreicht. Der Versuch, uns durch die Vernichtungskraft ihres Geschüßhagels allein todzuschlagen, mag ein gewaltiges Loch in die Vorräte ihres Schießbedarfs gerissen haben. Wenn sie demnach nicht von neuem zu Massenangriffen schreiten, so ge-

htieht es vielleicht weniger in der Hoffnung unmittelbarer Entscheidungen durch den Kampf, als in der Absicht, durch immer wiederholte Stürme unsere lebendige Kraft schließlich zu erschöpfen. Sie glauben wohl immer noch, ihre Verluste an Gerät, an Leuten, an Verpflegung eher und jedenfalls dauernder erziehen zu können, als wir. Und die Hilfe Amerikas hat sie darin bestärkt. Auch der taktische Angriff ist also ein Glied in dem Erschöpfungskampfe, den England gegen uns führt. Denn auf die schließliche Erschöpfung in finanzieller, wirtschaftlicher, militärischer Beziehung, vor allem aber die Erschöpfung der geistlichen Widerstandskräfte, die Förderung des gesamten staatlichen Gesüges ist der Ausgang des Krieges mehr als je gestellt. Unsere Feinde haben dies übrigens mit liebenswürdiger Offenheit erklärt. Aber so war wohl das Ende der meisten Kriege. Die Eroberungszüge Alexanders, Cäjärs, der Araber, Mongolen, Türken bilden die Ausnahme, die jurchbaren Höhepunkte in den Kriegen der Menschheit, und sie fanden nur statt, wenn die Lebenskraft der bekriegten Staaten schon vorher im Verjagen war. Wenn wir Rußland unterwerfen wollten, müßten wir bis nach Tiflis, Samarkand und Madawost gehen; ich brauche dies Beispiel nicht zu vermehren. Worauf es ankommt, ist allein, den Kriegswillen der feindlichen Regierungen, und wenn nicht den ihren, dann den ihrer Völker zu brechen. Und hier ist nun wieder der Punkt, wo Politik und Heerführer sich auf das Unmögliche berühren, sich gegenseitig bedingen, sich bestärken und auch schwächen können.

Dem abgeschlossenen Berichte dari ich noch hinzufügen, daß nach dem Berichte unserer Heeresleitung sich starke Angriffe der verbündeten Gegner im Westen vorbereiten — ein letzter Versuch, die Entscheidung noch vor dem Winter zu erzwingen, dem ihre Völker mit solchem Anmut entgegensehen. Ein Zeichen zugleich für uns, daß sie keine Zeit mehr glauben verlieren zu können. Wenn wir das Vertrauen haben, auch diesem großen Ansturm widerstehen zu können, so dürfen wir zugleich erwarten, daß ein solches Ergebnis nicht ohne Einwirkung auf ihren Kriegswillen bleiben wird. Nur in der Hoffnung, daß es die letzte, allerdings gewaltige Anstrengung mit zusammengeführten Kräften sein wird, gehen ihre Scharen auf breiten Fronten in die neu bevorstehende Schlacht.

Die Friedensnote des Papstes.

RTB. Rom, 16. August. Meldung der „Agencia Stefani“. Heute wird der Wortlaut der Note des Papstes an die Oberhäupter der kriegführenden Staaten veröffentlicht.

Der Papst betont zunächst, daß er seit dem Beginn des Krieges bemüht war, vollkommene Neutralität zu beobachten, sich der Opfer des Krieges ohne Unterschied der Nationalität und der Religion anzunehmen und endlich das Ende des gegenwärtigen Unglücks nach Möglichkeit zu beschleunigen. Er bekennt, daß seine Ermahnungen bisher erfolglos blieben. Im Gegenteil wurde der Krieg immer grausamer. Der Papst fragt sich, ob Europa sich bis zum Selbstmord fortziehen lassen werde.

Angesichts dieser beängstigenden Lage erneuert der Papst ohne irgendwelche besonderen politischen Absichten, ohne auf die Anregungen der einen oder der anderen kriegführenden Parteien zu hören, einzig getragen von seiner Pflicht als gemeinsamer Vater der Gläubigen seinen Appell an diejenigen, welche die Geschichte der Nationen in ihren Händen halten.

Die päpstliche Note zählt jedoch die Punkte auf, die nach Ansicht des Papstes die Grundlage für die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens bilden müssen. In erster Linie muß die materielle Gewalt der Waffen der moralischen Gewalt des Rechts Platz machen und insoweit hat eine gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung stattzufinden nach festzulegenden Regeln und Garantien und unter Verzicht auf die Erfordernisse der öffentlichen Ordnung. Weiter wird die Einführung des internationalen Schiedsgerichts mit bestimmten Sanktionen empfohlen. Nachdem so die Vorherrschaft des Rechtes festgesetzt ist, muß jedes Hindernis für den Verkehr zwischen den Völkern beseitigt und die Freiheit und Gemeinsamkeit der Meere gesichert werden, was zahlreiche Ursachen zu Konflikten beseitigen und neue Quellen des Wohlstandes eröffnen würde. Was die Vergütung der Kriegsschäden und die Verzählung der Kriegskosten anbelangt, so stellt der Papst als Grundsatz auf, den vollständigen und gegenseitigen Verzicht auf Entschädigungen und Kriegskosten, es sei denn, daß gewisse Fälle besondere Gründe vorliegen, die mit Gerechtigkeit und Billigkeit zu erwägen seien. Er verlangt sodann die gegenseitige Rückgabe aller besetzten Gebiete, die Wiederherstellung Belgiens in seiner vollständigen politischen, militärischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit, die Räumung des französischen Gebietes, die Rückgabe der deutschen Kolonien.

Was die besonderen territorialen Fragen anbelangt, wie diejenigen Eljas, Lothringen, Trentino und Triest, Armenien und Polen, so schlägt er vor, sie in verhältnismäßiger Weise zu prüfen und zu lösen unter Berücksichtigung der Wünsche der Bevölkerung und des allgemeinen Wohles der Menschheit.

Der Papst meint, daß auf diesen Grundlagen die künftige Reorganisation der Völker sich aufbauen müsse. Sie seien geistig, die Wiederkehr eines ähnlichen Konfliktes unmöglich zu machen. Er hofft, daß sie angenommen werden.

Zum Schluß betont der Papst, jeder Mann erkenne an, daß beiderseits die Waffenehre gewahrt sei. Er fordert die Oberhäupter der kriegführenden Nationen dringend auf, seine Vorschläge gütig aufzunehmen und an ihre schwere Verantwortung zu denken. Er wünscht, daß die künftigen Generationen ihnen den schönen Namen von Friedensstiftern verleihen können. Gott möge sie erleuchten und beiraten.

Das Dokument ist datiert Vatikan, den 1. August 1917.

Es bleibt nun abzuwarten, welche Aufnahme diese begrüßenswerten Aktion des Papstes bei den Gegnern finden wird; wie schon gesagt, große Hoffnungen hegen wir leider nicht. Allerdings ist ein kleiner Hoffnungsschimmer vorhanden, wenn die Nachricht zutrifft, daß der Papst vor Abfassung seiner Note erst bei den Kriegführenden vorgeföhrt hat.

Reuter bringt amerikanische Stimmen zur Friedensanregung des Papstes. Danach erklärt „New York Herald“, die vom Papste vorgeschlagene Wiederherstellung der besetzten Gebiete reiche nicht aus, er fordert vollen Schadenersatz, sowie die Bestrafung der für den Krieg verantwortlichen Einzelpersonen und Gemeinschaften, ausdrücklich Schadenersatz und Bürgschaften dafür, daß es kein Verbrechen nicht wiederholen könne. Wenn der fürchterliche Weltausbruch des Preukentums für immer zerstört sein wird, so kann das deutsche Volk den Frieden haben, eher nicht. Kein Friedensvorschlag, der nicht die Uebergabe Deutschlands auf Gnade oder Ungnade enthält, ist der Gegenwart wert. „New York Times“ findet in den Vorschlägen des Papstes keine von der Entente als besonders wichtig und unerlässlich hingestellten Friedensbedingungen, will aber die Vorschläge als annehmbar für die Mittelmächte erkennen, abgesehen von der Behandlung der elassischen, Trentiner, Triester und polnischen Frage auf der Friedenskonferenz.

England.

Ist Balfour zurückgetreten?

Aus dem Haag meldet „Establabel“, daß dort eine Londoner Depesche eingelaufen sei, nach der Balfour aus dem Ministerium ausgetreten sei und Churchill an seiner Stelle das Ministerium des Aeußern übernehmen werde.

Der Rücktritt Balfours wäre ein Ereignis und ein Symptom von größter Bedeutung. Er würde beweisen, daß Balfour, dessen ruhig und staatsmännlich gehaltene letzte Rede sich wesentlich von der Sonart Lloyd Georges unterschied, eine Politik nicht weiter mitmachen will, die das Kabinett in einen Gegensatz zu der englischen Arbeiterklasse bringt und immer mehr einen halbbröcherlichen Charakter annimmt.

Italien.

Einem außerordentlichen Ministerrat,

der am Sonnabend nachmittag tagen soll, legen die Blätter große Bedeutung bei. Vielleicht steht er in einem Zusammenhang mit einer Reise des französischen Präsidenten Poincaré zu dem italienischen König, die sicherlich nicht des Vergnügens wegen erfolgt ist.

Wachsende Friedensströmung.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Lausanne: Die offiziellen italienischen Sozialisten machen mit dem Rufe nach einem sofortigen Frieden um jeden Preis ernst. Als vor einigen Tagen zwei Delegierte des russischen Arbeiter- und Soldatenrates in Mailand ankamen, hielten die Sozialisten zusammen mit den Gewerkschaften trotz des Polizeiverbotens einen großen Umzug durch die Stadt.

Allelei Kriegsnachrichten.

Austausch von Kriegs- und Zivilgefangenen zwischen Frankreich und Deutschland bevorstehend.

Zwischen der deutschen und französischen Regierung schweben zurzeit Verhandlungen, die für alle beiderseitigen Kriegs- und Zivilgefangenen, die länger als 18 Monate in der Gefangenschaft sind, einen Austausch oder Internierung in der Schweiz herbeiführen sollen. Bisher steht ein endgültiger Abschluß noch aus, da die französische Regierung den weitgehenden deutschen Vorschlägen noch nicht in allen Punkten zustimmt.

Ueber die Lage in Spanien

meldet „Havas“ aus der Hauptstadt: In Barcelona schossen die Anarchisten aus einem Hause und töteten den Jäger-Hauptmann Justo Fernandez. Die Artillerie beschloß das Haus; drei Soldaten wurden verwundet. Von den Angreifern wurden mehrere getötet und zahlreiche verwundet.

Die Begründung der Kriegserklärung Chinas.

Eine von dem Präsidenten der Republik und den Ministern unterzeichnete Proklamation ist erschienen, worin — nach Reuters — erklärt wird, daß seit dem 14. August, 10 Uhr morgens, zwischen China und Oesterreich-Ungarn der Kriegszustand besteht. In der Proklamation wird an Chinas Protest gegen den U-Bootkrieg, der am 9. Februar an Deutschland gerichtet wurde und den Abbruch der Beziehungen am 14. März als eine Folge der Wirkungslosigkeit dieses Protestes erinnert.

Nach dem WTB: Wie wir erfahren, liegt an hiesiger amtlicher Stelle eine Bestätigung der vorstehenden Meldung noch nicht vor. Falls sie sich bewahrheitet, werden die nötigen Schritte unternommen werden, um die Interessen der Deutsch-Österreichischen Bank nach Möglichkeit zu wahren.

Der amtliche Kriegsbericht.

Siegreiche Abwehr im Westen.

600 Franzosen gefangen.

228. Großes Hauptquartier, 17. August. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Ein neuer, der 2. Großkampfstag der Flandern-Schlacht ist zu unsern Gunsten entschieden, dank der Tapferkeit aller Waffen, dank der nie versiegenden Angriffskraft unserer unergleichen deutschen Infanterie.

Nach einhändigem Trammessener brach am Morgen des 16. August die Spitze des englischen Heeres auf dem Nordflügel, begleitet von französischen Kräften, tiefgestaffelt zum Angriff vor.

Auf 20 Kilometer Front von der Yser bis zur Eys tobte tagsüber die Schlacht. Der an dem Herkonal bei Drie-Craachten vorgeschobene Passen wurde überrannt. Der Feind erkämpfte sich auch das nördlich und östlich von Bizchoote von unseren Sicherungen schrittweise aufgegebenen Vorfeld der Kampfstellung am Martje-Waart.

Die Engländer durchstießen bei Sangemard unsere Linien und drängten, Verstärkungen nachziehend, bis Poellapelle vor. Hier traf sie der Gegenstoß unserer Kampfreserven. Im unwiderstehlichen Ansturm wurden die vorderen Teile des Feindes überwältigt, seine hinteren Staffeln zurückgeworfen. Am Abend war nach jähem Ringen auch Sangemard und andere verlorenen Stellungen wieder in unserer Hand.

Auch bei St. Julien und an zahlreichen Stellen weiter süßlich bis nach Wareton drang der Gegner, dessen zerstückelten Angriffstruppen von immer neuen Kräften ergänzt wurden, in unsere Kampfzone ein. Die Infanterie fing den gewaltigen Stoß überall auf und warf den Feind unter enger Mitwirkung der Artillerie und Flieger wieder zurück. An den von Koulers und Menin auf Ypern führenden Straßen drang sie über unsere alte Stellung hinaus in erfolgreichen Angriffen vor.

In allen anderen Abschnitten des weiten Schlachtfeldes brach der englische Ansturm vor unsern Hindernissen zusammen.

Trotz schwerster Opfer haben die Engländer nichts erreicht. Wir haben in der Abwehr einen vollen Sieg errungen. Unerschütterlich, bei gehobener Stimmung steht unsere Front zu neuen Kämpfen bereit!

Im Artois griffen die Engländer gegen Abend bei Soos wiederum heftig an. Derstliche Eindrisse wurden durch kraftvolle Gegenangriffe wettgemacht.

St. Quentin liegt weiter unter französischem Feuer. Der Dachstuhl der Kathedrale ist eingestürzt, das Innere des historischen Bauwerkes ausgebrannt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne schützerten Teilergriffe der Franzosen östlich von Cerny. Bei Verdun entwickelte sich die Artillerie-Schlacht mittags zu höchster Stärke. Der Feind griff bisher nicht an.

Auf dem Ostufer der Maas brachen kampfbewährte babische Regimenter überraschend in den Caucieres-Wald vor, zerstörten die feindlichen Angriffsarbeiten und lehrten mit mehr als 600 Gefangenen von drei französischen Divisionen zurück.

16 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen. Rittmeister Freiherr von Richtigofen hat den 58., Oberleutnant Doffler den 25. Lufttag davongetragen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen. Vielfach auflebende Artillerietätigkeit und Vorfeldgefechte.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef Rudolf von Solba an der Bistritz und südlich des Tratojulo-Tales spielten sich für uns erfolgreiche Teilkämpfe ab.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madensen. Rumänisch-russische Vorstöße nördlich von Jocsani und am unteren Sereth schlugen verlustreich fehl.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ernährungsfragen.

Der verschwundene Honig.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Im Frühjahr dieses Jahres bewilligte die Reichsregierung den märkischen Jutzern für ihre 50 000 Bienenstöcke 60 000 Kilogramm Zucker, damit die Jutzer ihre Völker durchfüttern konnten. Teilmehrliche Ueberweisungen des kostbaren Zuckers sind im Reich wiederholt erfolgt, ohne daß die Reichsregierung irgendwelche Bedingungen (!!) an die Zuckerübernahme knüpfte.

bergaß. Die Kunstschonigfabrikanten, die ihre Erzeugnisse dem Markte zuführen, müssen den Verbrauch ihres Zuckers genau nachweisen und erhalten nur beschränkte Mengen von Zucker. Den Jutzern, denen man allzu vertrauensvoll hunderttausende Kilogramm Zucker überließ, ließ man den Honig zur wirtschaftlichen Verwertung.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 17. August.

Urlaubsstellen für heimatische Urlauber. Zahlreiche Familien in allen Teilen des Reiches haben sich bereit erklärt, Waisenkinder, die keine Angehörigen haben, bei denen sie ihren Heimaturlaub verleben können, bei sich aufzunehmen. Hierzu wird nach Mitteilung im „Armeeverordnungsblatt“ folgendes bestimmt: 1. Sofern nicht die Gewährung von Freizeiten auf Grund des Erlasses vom 23. November 1916 beantragt werden soll, wenden sich die Truppenteile wegen Unterbringung heimatischer Urlauber an die stellvertretenden Generalkommandos, in deren Bereich sie aufgestellt worden sind.

Eine neue Postordnung wird am 1. Oktober eingeführt. Von den Neuerungen werden am meisten die postlagernden Sendungen betroffen.

Zur Beachtung beim Einmachen wird uns geschrieben: Vor dem in so vielen Kriegskochbüchern empfohlenen Benzoesäuren Natron zum Einmachen möchte an dieser Stelle gewarnt werden, weil die mit ihm eingemachten Fruchtstücke und Gemüse, wie z. B. Bohnen, beim Gebrauch entweder so gallenbitter schmecken oder so unangenehm riechen, daß sie ungenießbar waren, was in der jetzigen Zeit eine unverantwortliche Verschwendung von Nahrungsmitteln bedeutet.

Frühjahrsaat. Der Ausschuh für Kriegshilfe wendet sich in seiner heutigen Anzeige an die Berufsgärtner Lübecks mit der dringenden Bitte, den zur Aussaat für das nächste Jahr erforderlichen Samen selbst zu züchten und die nötige Menge für den eigenen Bedarf zurückzustellen und Ueberflüsse an Saatgut an die Stadtgärtnerei gegen Zahlung des jeweils geltenden Preises zu verkaufen.

Der Kartoffelkühlpreis beträgt in Lübeck ab 18. August im Kleinhandel 12 Pfg. für das Pfund.

Das Alter der Kaninchen. Ueber die Merkmale, die das Alter der Kaninchen erkennen lassen, herrscht in weiten Kreisen der Bevölkerung noch sehr viel Unkenntnis. Da die älteren Tiere zur Zucht nicht mehr geeignet sind, so muß jeder, der sich mit Kaninchenzucht befassen will, imstande sein, das Alter der Tiere selbst zu bestimmen.

Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwoch nachmittags in der Kalklandsteinfabrik von Emers u. Sohn an der Herrenbrücke. Der 16jährige Schlosserlehrling Junge, wohnhaft Travelsmannstraße, stürzte dort von einem etwa 8 Meter hohen Gerüst, auf dem er beschäftigt war, infolge plötzlichen Unwohlseins herab und erlitt dabei einen doppelten Schädelbruch, so daß der Tod alsbald eintrat.

Hamburg. Die Bürgerschaft beschloß Mittwoch einstimmig: Den Senat zu ersuchen, er möge in Uebereinstimmung mit der hamburgischen Kaufmannschaft und in Erwägung, daß der Einfuhrhandel der bräunliche und erprobte Besorger Deutschlands ist, im Bundesrat dafür eintreten, daß nicht den Oligarchen der Industrie, sondern denjenigen des Importhandels, die dem Reichsamt für den Außenwirtschaftlichen Verkehr zur Verfügung stehen, den Braunkohlhandel und Kohlenhandel übertragen werden.

